

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 22

Artikel: Für Levitin-Krasnow
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis

Für Levitin-Krasnow

Der heutige Beitrag von Valerij Tarsis ist gleichzeitig das Vorwort, das er für das neue Buch* von Anatolij Levitin-Krasnow geschrieben hat. Es handelt sich um das Erinnerungswerk eines Mannes, der in der Sowjetunion zur geistigen Résistance gehörte und dafür sowohl unter Stalin als auch unter Breschnew eingesperrt wurde — insgesamt für 10 Jahre. Ende 1974 wurde ihm die Emigration «nahegelegt». Heute lebt Levitin-Krasnow in der Schweiz.

«Die Glut deiner Hände...»

Gemeint sind — wie man errät — die Hände Gottes, von denen Anatolij Levitin-Krasnow sagen darf, dass er sie verspürt hat, sein ganzes Leben, allezeit und allorts, durch verschlungene Wege bis in die Gegenwart. Durch dieses Leben, reich an Leiden und Fährnissen, hat die Hand Gottes ihn getragen und geleitet und ihn so manches Mal vor dem Verderben gerettet. Menschliche Hände jedoch haben ihn unermüdlich geschlagen, insbesondere jene der Machthaber. Vertraute und geliebte Menschen gab es nur einige wenige; er lebte, wie er es ausdrückt, unter einer Masse, die ihm zumeist gleichgültig, manchmal befremdet, oft auch feindlich begegnete. Aber er versteckte sich nicht im Untergrund, sondern kämpfte stets im offenen für die Wahrheit, für den Glauben, und nie streckte er die Waffen, auch nicht, wenn seine ganze Existenz auf dem Spiel stand.

Erfahrungen auf sehr vielen Gebieten

Der zweite Memoirenband Levitins umfasst die Zeit vom Beginn des «Grossen Vaterländischen Krieges» 1941 bis zum denkwürdigen Jahr 1956, das der sowjetischen Bevölkerung einen gewaltigen Umbruch bescherte.

Es sei hier festgehalten, was sich dem Leser nach und nach offenbart: der Autor verfügt über ein sehr breites Spektrum von Interessen. Gewöhnlich beschränken sich Memoirenschreiber auf das eine Milieu, in dem sie verkehrt haben. Daher die Einteilung der Memoirenliteratur in eine politische, militärische, schöngestige, soziale. Aus den Büchern Levitins lässt sich schwerlich auf seine Erwerbstätigkeit schliessen; er schreibt mit der gleichen tiefen Sachkenntnis über politische und kirchliche Amtsträger, über Persönlichkeiten aus der Welt der bildenden Kunst, des Theaters, der Literatur.

Daraus kann man allerdings auf die Vielseitigkeit des Verfassers schliessen, der sowohl im politischen Bereich wie in der Kirche eine aktive Rolle ausfüllte und Literat wie Theaterkenner ist. Im vorliegenden Buch tritt er uns auch als Held der Résistance entgegen, durchaus dieser Bezeichnung würdig, denn in den zehn Jahren, die er ins-

gesamt in Gefängnissen und Arbeitslagern verbracht hat, verlor er nie den Mut; als einem von wenigen Opfern des Stalinterrors war es ihm vergönnt, durchzuhalten, zu überleben — er kam nicht gebrochen, sondern gefestigt aus der Haft zurück.

Gewissermassen das Fugenthema dieses Bandes: der Krieg, den Levitin als Katastrophe erlebte, «in einem Augenblick war alles zusammenge-stürzt, es war entsetzlich und erheiternd».

Diese Weltempfindung ist charakteristisch für Anatolij Levitin-Krasnow. Auf diese Art begegnete er all den zahlreichen Nöten in seinem Leben. Jede Herausforderung nahm er an. Mit einem Lächeln. Denn Weinen hilft ja nicht, wie er schreibt.

Die Kriegstragödie Leningrads

Obschon wegen starker Kurzsichtigkeit vom Militärdienst befreit, erhielt er ein Aufgebot zu leidendem Bürodienst, bis er mit Typhus ins Krankenhaus kam, dann heim in sein vertrautes Leningrad (das er lieber «Piter» oder Petersburg nennt). Die Bitternis schwerer Niederlagen an den Fronten, kaum Licht am Zukunftshorizont,



Importeur feiner Qualitätsweine

Übersicht über Ihre privaten Weinbestände vermittelt Ihnen das Führen unseres «Kellerbuches».

Mit vielen Gebietskarten und Textbeiträgen um den Wein. Und natürlich viel Raum für Ihre eigenen Eintragungen. Sie erhalten dieses praktische Buch für Fr. 14.—.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

* Anatolij Levitin-Krasnow: «Die Glut deiner Hände»; Memoiren eines russischen Christen», Rex-Verlag, Luzern 1979, Fr. 24.—.

gegenwärtig die furchtbare Tragödie Leningrads, wo anderthalb Millionen Menschen verhungerten. Levitin selber wurde völlig entkräftet ins Spital eingeliefert, konnte sich dann in den Kaukasus evakuieren lassen — ein sicheres Gebiet, schien es. Doch kaum hatte er sich in Pjatigorsk etwas erholt und sich an einer Hochschule eingeschrieben, als die Deutschen anrückten. Man floh, man floh weiter. Auch diese Jahre waren «böse». Der Verfasser konnte sich in die Zeit der Völkerwanderung versetzt fühlen, in die Zeit des Ansturms von Hunnen oder Ostgoten.

Das kriegsbedingte Hin und Her führte Levitin etwa mit dem namhaften Theaterregisseur Radlow zusammen, und gleichsam *en passant* gibt uns der Autor ein glänzendes Essay über Radlows eingepprägtes Theater — eine Würdigung dieses begabten Mannes, der noch vor Kriegsende starb. Und weiter geht die Odyssee durch Städte und Dörfer Russlands. Wie manche inhaltsreiche Episode, wertvolle Begegnung, unvergessliche Begebenheit!

Zu unbotmässig, um orthodoxer Priester zu werden

Levitin entschloss sich, als Priester zu wirken — ein langgehegter Wunsch. Metropolit Wweden-skij versprach ihm Hilfe. Er traf Anfang 1943 auch den künftigen Patriarchen Sergij und den Metropoliten Nikolaj Krutizkij-Kolomenskij, die bedeutendsten Gestalten der damaligen orthodoxen Kirche. Ende Februar weihte man Levitin zum Diakon. Nur zu bald wurde sein unbotmässiges Temperament als störend empfunden, und man wusste ihn loszuwerden. Damit verlor er den Zugang zum Priesterberuf, verlor einmal mehr seine Bleibe. Gelegenheitsarbeiten, Entbehrungen. In rascher Folge neue Städte, neue Irrungen, neue «Sprünge ins Unbekannte», wie er selber mit einem lachenden und einem weinenden Auge bemerkt.

Kriegsende. Sieg. Sieg und grausame Enttäuschung. Eben auf den Sieg folgten die schlimmsten Jahre des Stalinregimes, Levitin erwarb seine Lagererfahrung... Ueber die Lager ist viel geschrieben worden, doch findet die Eigenart unseres Autors auch hier lebendigen Ausdruck, so in den Porträts der verschiedensten Haftgefährten — vom Wissenschaftler und Priester bis zum Gemeinverbrecher.

Entstalinisierung 1956: Wer entlarvt wurde? Nein: Was entlarvt wurde

Dann brach das historische Jahr 1956 an. Wie Levitin zu Recht schreibt, liegt seine Bedeutung nicht so sehr in der Entlarvung des Politverbrechers Stalin als vielmehr darin, dass die Kommunistische Partei samt ihrer Ideologie vor aller Welt Konkurs anmelden musste, nachdem Millionen Menschen ihre «glorreiche» Geschichte als niederträchtige Fälschung erblickt hatten.

Allein, es blieb beim *Augenblick* der Wahrheit; das System prägte weiterhin ein schweres Los für die Bevölkerung und für Levitin.

Im Titel dieses Bandes «Die Glut deiner Hände» wendet sich der Autor mit dem Dichter Pasternak an Gott. So wie sein ganzes Leben als Christ — gemäss dem Anspruch der kommunistischen Ideologie ein Unding — im Bewusstsein der Gegenwart Gottes durchschritten und durchlitten worden ist.